

Der Geschichtsunterricht im Dienste des gesellschaftlichen und geistigen Wiederaufbaus

Autor(en): **Wicki, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 13

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich, wie Josef Nadler gezeigt hat, räumlich gebundene, bleibende Strukturen erkennen.

Hierher gehören auch jene Zusammenhänge, die man als *Abblaufsgesetze* bezeichnen kann, etwa die Tendenz zu fortschreitender Radikalisierung im Verlaufe von Revolutionen und zum Umschlagen des revolutionären Chaos in eine Diktatur, oder die Ausmündung der Kriegskonjunktur in krisenhafte Erschütterungen des wirtschaftlichen und politischen Systems. Wie entschieden sich durch solche Parallelen auch die Erkenntnis der Gegenwart fördern und die Haltung ihr gegenüber beeinflussen lässt, das beweisen etwa die schweizerischen Publikationen der bedrängten letzten Jahre über die Zeit vor und nach 1798. Ebenso legen dafür zahlreiche historische Veröffentlichungen Zeugnis ab, die zu verschiedenen Zeiten unter dem Druck einer despotischen Zensur entstanden sind; es sei nur an Werner Jaegers „*Demosthenes*“ (1939) oder an das neu erwachte Interesse für Napoleon und seinen Gegenspieler Talleyrand erinnert.

Solche Beispiele zeigen, wie die Stoffwahl des Geschichtsforschers durch die jeweilige Gegenwartslage mitbestimmt wird. Es lässt sich daraus folgern, dass ein absolut festes Stoffprogramm auch für den Geschichtsunterricht nicht aufgestellt werden soll, nicht aber, dass die Geschichte etwa zur Dienstmagd der Gegenwartsinteressen, zum Arsenal für die aktuellen Auseinandersetzungen herabgewürdigt werden dürfte. Wenn ein Auswahlprinzip keine Gültigkeit haben darf, dann ist es die Bevorzugung dessen, was dem persönlichen Standpunkt, dem Parteiinteresse dienlich ist. In der Beurteilung der Fakten darf eine in ernster Selbstprüfung geläuterte Stellungnahme sich abzeichnen — die Schüler erwarten von uns mit Recht alles andere als absolute Gesinnungsneutralität —, für Auswahl und Darstellung des Stoffes hingegen ist die Ehrfurcht vor der erkannten Wahrheit oberstes Leitprinzip. Das gebietet mit der wissenschaftlichen zugleich die pädagogische Verantwortung.

Glarus.

Dr. Heinrich Meng.

Mittelschule

Der Geschichtsunterricht im Dienste des gesellschaftlichen und geistigen Wiederaufbaus

„Die weite, wechselnde und unendlich mannigfaltige Aufgabe der Geschichte ist, alles das festzustellen, was eine Zeit von der Vergangenheit der menschlichen Gesellschaft wissen will¹.“ Jedes Volk hat ein persönliches Interesse an seiner Geschichte, jede Generation ringt darnach, den Sinn, den sie in der Vergangenheit sucht, auf ihre Art zu fassen und zu deuten, denn „Geschichte ist die geistige Form, in der sich eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt²“.

Diese Wesensdeutung der Geschichte stellt dem Geschichtsunterricht von Land zu Land

und von Generation zu Generation ganz bestimmte, stets neue Aufgaben. Sie verlangt vom Geschichtslehrer als wichtigste Eigenschaft die Zeitaufgeschlossenheit, denn nur der modern gehaltene Geschichtsunterricht kann seinem innersten Wesen gemäss zu einer Schule des Lebens werden. Freilich bedarf hier der alte Spruch „*historia vitae magistra*“ einer Klärung. Die Geschichte will uns nicht ein Arsenal von Lehren und Beispielen mit ins Leben geben. Der kulturell interessierte Mensch treibt nicht Geschichte um ihrer „Nützlichkeit“ willen, als ob sie technische Vollendung und richtige Handgriffe lehre. Der Zweck der geschichtlichen Betätigung besteht letzten Endes immer

¹ Huizinga, Im Bann der Geschichte, 26.

² 1. c., 104.

im „Verstehen“, und das Objekt dieses Verstehens ist die Welt und ihr tausendfältiges Leben in ihrer ewigen Bedeutung. „Wir wollen“, wie Jakob Burckhardt sagt, „durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.“

Können wir es somit unserer studierenden Jugend übel nehmen, dass sie die Welt und das Leben anders verstehen will, als ihre Kameraden, die nur zehn Jahre früher in den gleichen Schulbänken sassen? — Das verflossene Jahrzehnt hat das menschliche Leben vollständiger verändert als irgend eine andere, viel längere Periode der Weltgeschichte. Es ist, als ob der Zeitenstrom, der bisher fräge dahinzog, plötzlich zum tosenden Wasserfall geworden wäre. Der Rausch des liberalen Optimismus mit seinem Glauben an die grenzenlosen Möglichkeiten des Fortschrittes scheint ein für allemal ausgeschlafen zu sein. Unsere wesentliche, verweltlichte Zivilisation treibt vor dem Sturm der Vernichtung daher wie ein Schiff ohne Mast und Steuer. Es ist uns in sechs Kriegsjahren wieder so recht eindringlich und anschaulich zum Bewusstsein gekommen, dass auch das Böse eine fortschreitende Macht ist. Ein neuer, gewaltiger Feind steht uns zähnefletschend gegenüber: das Neuheidentum, diese Entfesselung der höllischen Gewalten und dunklen Mächte, die tausend Jahre lang von der christlichen Zivilisation in Fesseln gehalten und nun losgelassen worden sind, um die Welt zu erobern.

Unsere Nachkriegsjugend verlangt Rechenschaft. Sie sieht die Notwendigkeit einer wahren Wiederaufrichtung der abendländischen Gesellschaftsordnung ein. Der moderne, zeitgemässe Geschichtsunterricht muss ihr die Mittel und Wege dazu weisen. Erziehung zur christlichen, abendländischen Kulturgemeinschaft muss das allesbeherrschende Ziel historischer Bildungsarbeit werden. Besinnung auf das Wesen der abendländischen Kultur muss wie ein Sauerteig den christlichen Geschichtsunterricht durchsäuern. Philosophisches Vertiefen der einzelnen historischen Tatsachen, Schau

der Zusammenhänge im politischen und kulturellen Geschehen ist das grosse Postulat unserer Zeit. Die Geschichte der einzelnen Völker und Staaten bietet Stunde für Stunde immer wieder Anhaltspunkte, um auf die wahren Grundlagen des Abendlandes hinzuweisen. Vor allem müssen wir unsere Schüler davon überzeugen, dass nicht schrankenloser Individualismus, seichter Deismus und imperialistischer Nationalismus das Wesen unserer Kultur ausmachen. Der Grundpfeiler der abendländischen Kultur ist das christliche Ideal der persönlichen Freiheit. Unsere unterhöhlte und vom Zusammensturz bedrohte Kultur ist und bleibt ihrem Wesen nach eine christliche, auch wenn die Welt ohne Christentum leben will, das sie als die gefährlichste Form der Drückebergerei und Flaumacherei missachtet. Der Verlust der christlichen Werte hat Europa das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und geistigen Einheit geraubt und ist die Hauptursache der umstürzlerischen Bestrebungen in der modernen Zivilisation mit ihrer Revolution der sinnlosen Zerstörung.

Die Geschichte als Dienst am gesellschaftlichen und geistigen Wiederaufbau verlangt vom Geschichtslehrer, dass er seinen Gang durch die Entwicklung Europas auf zwei, drei Grundideen hin orientiert, die zur geistigen eisernen Ration unserer Schüler werden und Denken und Handeln der Zukunft beherrschen sollen. Da ist einmal die Idee der abendländischen Kulturgemeinschaft: Das christliche Mittelalter ist die Wiege und bleibt für alle Zeiten das unveränderliche Vorbild wahrer abendländischer Völkergemeinschaft, weil alles, was an unseren Kulturwerten unveränderlich und ewig ist, in seinen Wurzeln im Christentum verankert ist. — Dann die Idee der christlichen Glaubensbrüderschaft: Der tiefste Grund aller Spaltungen innerhalb der europäischen Völker wurzelt in der Auflösung der christlich-mittelalterlichen Glaubenseinheit, oder wie vor kurzem der General Mac Arthur den gleichen Gedanken in seiner Ansprache an das amerikanische Volk positiv ausgedrückt hat: „Der wahre Völkerfriede ist ein theologisches Problem.“ — End-

lich die Idee des religiösen Charakters aller wahren Kultur: Die Auflösung der christlich-mittelalterlichen Glaubenseinheit führte zur Verweltlichung der abendländischen Kultur und damit zum Todeskampf Europas selbst. — Abendländische Kulturgemeinschaft, christliche Glaubensbrüderschaft, geistig-religiöser Charakter der Kultur: das sind die drei Grundpfeiler, auf denen der echte Völkerfriede ruht.

Die abendländische Kulturgemeinschaft. Das vorurteilslose Studium des christlichen Mittelalters muss dem Schüler ihr wahres Wesen zu lebendigem Bewusstsein bringen. Das gestaltende Prinzip der europäischen Einheit kann einzig geistiger Art sein. Das ganze Mittelalter hindurch haben sich die Völker und Staaten Europas unter gleichartigen Einflüssen entwickelt und teilen sich seither in ein gemeinsames Vätererbe. In der Schule des Christentums haben alle ihre erste Erziehung genossen. Sie tragen heute noch den Stempel der gemeinsamen Kinderstube, wenn sie sich auch der früheren geistigen Einheit nur noch halbwegs bewusst sind. Die Einheit Europas steht für alle Zeiten festgewurzelt in der Religion des Christentums. „Mit der Bekehrung zuerst des römischen Imperiums und dann der Barbaren, wurde eine Völkergemeinschaft begründet, die an einer gemeinsamen geistigen, von Zeitalter zu Zeitalter, von Volk zu Volk übertragenen Ueberlieferung teilhatte, bis diese ganz Europa umspannte³.“

Geographie und Vorgeschichte helfen diese Tatsache illustrieren. Ein aufmerksamer Blick auf die Karte lehrt, dass Europa vom geographischen Gesichtspunkte aus keine Einheit bildet, sondern bloss die nordwestliche Verlängerung der asiatischen Landmasse darstellt. Auch ist es keine rassische Einheit, denn schon von den vorgeschichtlichen Zeiten an war Europa ein Schmelztiegel der Rassen und ein Treffpunkt kultureller Ueberlieferungen ganz verschiedenen

³ Christopher Dawson, Gericht über die Völker, 175. Diesem neuesten Werk des grossen englischen Kultur- und Geschichtsphilosophen sind die Hauptideen und manche Formulierungen dieses Aufsatzes entnommen.

Ursprungs. Der europäische Kontinent ist das Ergebnis der europäischen Kultur und nicht umgekehrt. Das Wesen Europas war das Christentum, und das Wesen des Christentums gipfelt im Ideal der persönlichen Freiheit mit der Lehre vom unendlichen Wert jeder einzelnen Menschenseele.

Die neuere Geschichte ist stolz darauf, die Menschheit mit dem Danaergeschenk des liberalen Freiheitsbegriffes beglückt zu haben. Die wahre, echte Freiheit ist jedoch kein schrankenloser Individualismus im liberalen Sinn, sondern die Frucht eines angestregten Mühens um soziale Zucht und Organisation. Diese echte Freiheit war von jeher, und nicht erst seit der Renaissance, die Triebfeder des westlichen Kulturfortschrittes. Die ganze Geschichte des abendländischen Menschen stellt ein langes Suchen nach dieser Freiheit dar. Im griechischen Stadtstaat hatte sie ihre erste Verwirklichung gefunden. Die Alte Welt ist in der Völkerwanderung untergegangen, ihre Seele aber hat sie durch die Bekehrung zum Christentum zu neuem Leben gerettet. Im westlichen Christentum lebt die freiheitliche Ueberlieferung der antiken Kultur in höherer, geläuterter Form bis auf unsere Tage fort.

Auf die erste, griechische Epoche in der Geschichte der Freiheit folgte die zweite, die mittelalterlich-christliche, der Aufstieg der christlichen Kultur und ihr Kampf mit dem Römerreich, das die Ideale der Freiheit längst verloren hatte und zu einem grossen Sklavenstaat geworden war. Die dynamische Kraft der christlichen Idee der persönlichen Freiheit erfüllte die sterbende Zivilisation der Alten Welt mit neuem Leben und gab dem lateinischen Christentum die Macht, die nördlichen Barbaren dem neuen Bau der westlichen Kultur einzuverleiben. Damit wurde auch bei den germanischen Völkern das Prinzip der Freiheit zum Mittelpunkt der kulturellen Entwicklung. Nichts schlägt der geschichtlichen Wahrheit und dem Wesen der europäischen Kultur mehr ins Gesicht, als wenn gerade in unseren Tagen Kirche und Religion immer wieder als die grössten

Feinde der Freiheit und die besten Stützen jeglichen Despotismus geschmäht werden⁴. „Westliche Freiheit und westliche Demokratie wurzeln in dem christlich-mittelalterlichen Gedanken, dass die Menschen auch dem Staate gegenüber Rechte besitzen und dass die Gesellschaft nicht eine totalitäre politische Einheit, sondern eine Gemeinschaft ist, aus einer vielfältigen Verschiedenheit gesellschaftlicher Organismen zusammengefügt, von denen ein jeder ein autonomes Leben und seine eigenen freien Einrichtungen besitzt⁵.“

Der mittelalterliche Kulturtyp war durch grosse Ungleichheiten in bezug auf die persönliche Freiheit gekennzeichnet. Der Adelige, der Bürger, der Bauer, ein jeder hatte seine eigene Freiheit und seinen eigenen Zwang. Es gab eine Menge Freiheiten und wenig Gleichheit, während heute, zum grossen Unglück der Menschheit, viel Gleichheit und wenig Freiheit besteht. Nichts drückt schwerer auf das Gemüt des modernen Bürgers als das Gefühl der sozialen Ungleichheit. Solche Sorgen kannte der mittelalterliche Mensch noch nicht. Durchdrungen von der Idee der Berufung und beschwingt vom Ideal des selbstlosen Dienens wusste ein jeder, dass er im grossen Räderwerk der menschlichen Gesellschaft eine gottgewollte, unentbehrliche Aufgabe erfülle.

Zu diesem wahren Wesen europäischer Kulturgemeinschaft muss die Welt sich wiederum bekennen, wenn das Chaos einem dauerhaften Frieden das Feld räumen soll. Das feste Freundschaftsband der Uebereinstimmung in Gesetzen, Sitten, Bräuchen und Lebensgewohnheiten muss sich wieder um die Nationen schlingen, denn es sind, wie Burke sagt, „Verpflichtungen, die mit dem Herzen geschrieben sind.“ Auf der geistigen Ebene der gleichen christlichen Religion und gemeinsamer kultureller Ueberlieferung müssen sich die Völker Europas nach dem Vorbild des Mittelalters wiederfinden.

⁴ Vgl. u. a. vor allem das neueste Werk Benedetto Croce, Geschichte als Gedanke und Tat.

⁵ Dawson, Gericht über die Völker, S. 61.

Die christliche Glaubensbrüderschaft. Wenn das Christentum in der abendländischen Kulturgemeinschaft ein so starkes Band der Einheit darstellt, wie kam es denn, dass dieses gleiche Christentum seit vier Jahrhunderten nicht mehr Sammelbecken für die Einheit des Westens ist? Warum scheint es gegenüber den Mächten, die Europa auseinanderreissen wollen, ohnmächtig zu sein? Der Grund liegt darin, dass die Religion gespalten und dadurch selbst eine trennende Macht geworden ist. Dies ist der zweite Grundgedanke, den der moderne Geschichtsunterricht zu veranschaulichen und für das Leben auszuwerten hat. Je mehr wir die verborgenen Ursachen der europäischen Uneinigkeit ans Licht bringen können, desto grösser wird die Hoffnung auf eine geistige Versöhnung. „Diese geistige Versöhnung ist so sehr die Grundlage internationalen Friedens und internationaler Ordnung, dass die Frage der Wiedervereinigung der Christenheit eine weit engere Beziehung zum Weltfrieden hat, als gemeinhin anerkannt wird⁶.“

Dreifach ist der tiefe Graben, der sich folgeschwer durch die ganze Christenheit hindurchzieht. Da ist das Schisma zwischen der östlichen und der westlichen Kirche, die Trennung zwischen dem katholischen und dem protestantischen Europa und endlich die inneren Spaltungen im Protestantismus selber.

Die religiöse Trennung zwischen dem Osten und dem Westen deckte sich jahrhundertlang mit einer vollständigen kulturellen Absonderung des östlichen vom westlichen Europa. Das orthodoxe Christentum Russlands war bis auf Peter den Grossen eine dem lateinischen Westen verschlossene Welt. Für den gläubigen Russen gab es vor dem 18. Jahrhundert noch keinen christlichen Westen. Nach dem Fall von Byzanz gab es für ihn nichts als Russland allein mit Moskau, dem dritten Rom als Mittelpunkt. Hier bildeten Staat und Kirche in ihrer unbedingten Unterwerfung unter den russischen Zaren eine totale Einheit. Nur auf der Grund-

⁶ Dawson, 1. c. S. 37.

lage dieser Jahrhunderte dauernden kulturellen Abgeschlossenheit und politisch-religiösen Einheit, aus denen heraus sich das russische Nationalbewusstsein entwickelte, konnte sich unter dem Einfluss der westeuropäischen Aufklärung die totalitäre Idee des russischen Kommunismus entwickeln, diese erste und vollständige Form des neueren Absolutismus, der seinem innersten Wesen nach der ganzen freiheitlichen Kulturentwicklung des Abendlandes ins Gesicht schlägt.

Grundlegend für den geistigen Wiederaufbau ist sodann ein klares Verständnis und eine weise Bewertung der grossen gesellschaftlichen Folgen, welche die Trennung zwischen Luthertum und Calvinismus für Europa nach sich gezogen hat. Luther und Calvin haben trotz ihrer grundlegenden theologischen Uebereinstimmung vollkommen verschiedene soziale Haltungen hervorgebracht, die heute noch in entgegengesetzten politischen Ueberlieferungen verkörpert sind, und hier liegt die Wurzel des geistigen Streites in der westlichen Zivilisation.

Zwei Grundzüge, die in sich ebensolche Gegensätze darstellen wie des Reformators impulsive Persönlichkeit selber, charakterisieren Luthers politische Einstellung: Quietismus und Neigung zur Gewalttätigkeit. „Diese lutherische Ueberlieferung mit ihrer seltsamen Doppelnatur — von duldendem Gemüt und selbstverständlichem Hinnehmen der Gewaltherrschaft, ist die bedeutendste Kraft in der Bildung des deutschen Geistes und der deutschen sozialen Haltung gewesen.“⁷ Sie spiegelt sich im deutschen Idealismus wider, sie liegt Hegels Ueberlieferung des preussischen Staates als dem erhabensten Ausdruck des absoluten deutschen Geistes zugrunde, wir finden sie wieder im Kult des Militarismus und der übermoralischen Machtpolitik Bismarcks und in allerneuester Zeit in der Anbetung von Macht und Gewalt, wie sie im Zentrum des nationalsozialistischen Mythos wucherte und ihre blutigen Früchte trieb.

⁷ Dawson, 1. c. S. 43.

Grundverschieden von der Welt des Luthertums ist die geistige Welt des Calvinismus, verkörpert vor allem in den englischen und amerikanischen Freikirchen. In ihr verankert steht der Gedanke der westlichen Demokratie. Der Calvinismus ist gleichzeitig aristokratisch und demokratisch: aristokratisch durch seine in der Prädestinationslehre wurzelnde Auffassung von der Kirche als einer auserwählten Minderheit von „Heiligen“, demokratisch, insofern jeder einzelne ohne Ansehen der Person Gott unmittelbar verantwortlich ist. Im Calvinismus bildete die Kirche eine Demokratie von „Heiligen“, und diese Vorstellung der „Heiligengemeinschaft“ wurde bald aus einem kirchlichen Ideal zu einem Grundsatz der revolutionären politischen Tat, der in einem Jahrhundert religiöser Unduldsamkeit und politischer Gewaltherrschaft einer neuen Zivilisation die Wege bahnte. Diese Zivilisation beruhte auf der Freiheit der Person und des Gewissens als Rechten, die schlechterdings von Gott und der Natur verliehen worden sind. Für dieses Ideal christlicher Freiheit sind England und Amerika auch in unseren Tagen wieder ins Feld gezogen und haben einen heiligen Krieg geführt gegen die Vergewaltigung der freien Persönlichkeit durch den totalitären Staat.

Wenn wir die grossen Ereignisse der Weltgeschichte in solchem Zusammenhange sehen, wird es uns ohne weiteres klar, welch tiefe Wahrheit im Ausspruch General Mac Arthurs liegt, dass der dauerhafte Friede letzten Endes ein theologisches Problem sei. Grundlage der abendländischen Völkergemeinschaft ist die mittelalterliche Glaubensbrüderschaft. — Dem gegenwärtigen Zusammenbruch des europäischen Lebens liegen Jahrhunderte religiöser Uneinigkeit und religiösen Streites zugrunde. Nur wenn sich alle Christen auf der Grundlage der wesentlichen Prinzipien wiederfinden zum Abwehrkampf gegen den gemeinsamen Feind des neuen Heidentums, können sich auch die getrennten Nationen im Geiste wiederfinden. Hier kann der christliche Geschichtslehrer schönste Erzieherarbeit leisten, wenn er bei

der Behandlung dieser Fragen nicht nur immer Trennungsstriche zwischen den verschiedenen Konfessionen zieht, sondern in vermehrtem Masse die positiven Werte der gemeinsamen christlichen Ueberzeugung, der gemeinsamen religiösen Ueberlieferung, der gemeinsamen Sakramente und Formen des Gottesdienstes betont, die inmitten der Spaltung der christlichen Welt bestehen blieben.

Der geistig-religiöse Charakter der Kultur. Religion und Kultur sind untrennbar miteinander verbunden. Diese Wahrheit ist fast vollständig aus dem Bewusstsein des modernen Menschen geschwunden. Aufgabe des nach dem Wesen der historischen Erscheinungen forschenden Geschichtsunterrichtes ist es, der jungen Generation auch in dieser Frage wieder Klarheit zu verschaffen. Religion ist nicht, wie die Rationalisten der beiden letzten Jahrhunderte glaubten, eine durch Ausnützung der menschlichen Leichtgläubigkeit entstandene Nebenerscheinung; sie liegt im innersten Wesen des menschlichen Bewusstseins, im Wissen des Menschen um seine Abhängigkeit von höheren Mächten und um seine Verbindung mit der geistigen Welt. Sie ist das Band zwischen Mensch und Gott, zwischen menschlicher Gesellschaft und geistiger Welt und trägt somit immer ein Doppelantlitz: ein zeitliches und ein ewiges. Daher kann es keine völlige Trennung zwischen Religion und Kultur geben. Zwischen beiden lebt und wirkt ein dynamisches Element der Spannung, das so sehr die treibende Kraft im Wandlungsprozess der westlichen Kultur darstellt, dass eine völlige Verweltlichung der Kultur zugleich auch ihre Entwicklung zu völligem Stillstand brächte.

Säkularisation ist heute die grosse kulturelle Gefahr, und der Verlust der christlichen Einheit, die Auflösung der Gemeinschaft, in der die Völker des Westens ihr geistiges Bürgerrecht gefunden hatten, ist die Hauptursache der Verweltlichung der abendländischen Kultur. Bis zur Reformation war die eine christliche Kirche die Trägerin der abendländischen Kultureinheit gewesen, und die Völker wurden nur dadurch zu

Teilhabern der westlichen Kultur, dass sie Glieder der Kirche wurden. Durch die religiöse Revolution des 16. Jahrhunderts wurde die Einheit des Christentums zerbrochen und die kulturelle Vorherrschaft der Kirche vernichtet. Hier geschah der erste Schritt zur Verweltlichung der Kultur, wenn dies auch nicht in der Absicht der Führer der Bewegung lag. „Sie glaubten im Gegenteil, für die Entweltlichung der Kirche und die Wiederherstellung des Christentums in seiner ursprünglichen Reinheit zu arbeiten. Sie wurden nicht gewahr, dass der Versuch, die Religion zu reinigen und von ihrem kulturellen Beiwerk zu trennen, in der Trennung der Kultur von der Religion und in der wachsenden Verweltlichung von Leben und Denken seinen Widerpart finden könnte⁸.“

Luthers Denken vor allem hat der Säkularisation der Kultur die Wege bereitet. Seine Lehre vom totalen Gegensatz von Natur und Gnade hat zum erstenmal Religion und Kultur philosophisch getrennt. Nach ihm gehört die Kultur zur Erde und das Evangelium zum Himmel, und beide müssen so weit wie möglich auseinander gehalten werden. Auf dem Boden dieses lutherischen Dualismus konnte sich der humanistische Gedanke vom Kommen einer neuen, die Menschheit unter der Herrschaft der Natur einigenden Ordnung weiter entwickeln zur liberal-humanitären Kultur, die ein Zwischenstadium zwischen der religiösen Einheit des Christentums und einer gänzlich säkularisierten Welt darstellt, wie sie der Bolschewismus anstrebt.

Die liberale, bürgerliche Kultur suchte die Gefahr der vollen Verweltlichung zu vermeiden, indem sie auf dem Schutz der persönlichen und damit der religiösen Freiheit bestand. Doch die fortschreitende Mechanisierung und in ihrem Gefolge die zunehmende gesellschaftliche Organisation, verringerten den Spielraum der Freiheit immer mehr, so dass sich in den totalitären Staaten die Ueberwachung der Gesellschaft auf das gesamte Leben und Gewissen erstreckt. Da diese Ueber-

⁸ 1. c. S. 90.

wachung in utilitaristischem Sinne zu politischen, wirtschaftlichen und militärischen Zwecken ausgeübt wird, scheint die völlige Verweltlichung der Kultur unvermeidlich. Selbst die Religion wird im totalitären Staat als Mittel zu politischen Zwecken missbraucht. Damit aber verliert sie ihren geistigen Charakter und hört auf, Religion im vollen Sinne des Wortes zu sein.

Ist es möglich, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten? „Das kann nur durch eine tiefgreifende Umwandlung oder Umkehr geschehen, die den menschlichen Geist noch einmal in lebendige Verbindung mit dem Geiste Gottes bringt⁹.“ Der grösste der Diktatoren, Napoleon, sagte: „Es gibt zwei Mächte in der Welt: das Schwert und den Geist. Auf die Dauer wird das Schwert immer vom Geiste besiegt.“ Wir Christen sind leicht geneigt, die geistige Waffe, die Macht des Gedankens zu unterschätzen.

⁹ 1. c. S. 137.

Zu einer solchen geistigen Waffe im Dienste des wahren gesellschaftlichen Wiederaufbaus muss der neuzeitliche Geschichtsunterricht werden, indem er durch ernste Besinnung auf die christlichen Grundlagen des Abendlandes, dem jungen Menschen wiederum die Ideale des selbstlosen Dienens und der persönlichen Verantwortung vor Augen stellt. Es scheint mir, dass der Geschichtsunterricht ein Wesentliches beizutragen hat zur „gänzlichen Wandlung des Weltgrundgefühls“ und zum „siebenfachen Sieg des gläubigen über den planenden, des religiösen über den rationalistischen, des geschöpflichen über den schöpferischen Menschen, des Geistesmenschen über den Gewaltmenschen, des Brudermenschen über den Herrenmenschen, des Seelenmenschen über den Sachmenschen, des endzielbegeisterten über den daseinsbesessenen Menschen¹⁰“.

Freiburg.

Dr. Hans Wicki.

¹⁰ Christliche Kultur Nr. 36 vom 7. Sept. 1945.

Volksschule

Zum Geschichtsunterricht auf der Primarschulstufe

Einige herausfordernde Gedanken.

Selbstverständlich sollte es in den Gesinnungsfächern nicht in erster Linie um das Wissen gehen, sondern sie sind dazu angetan, die Kinder in einer ganz bestimmten Linie zu beeinflussen. Ausser dem Religionsunterricht gehört zweifellos die Geschichte zu jenen Disziplinen, die weit über dem Zweck, sich selbst zu genügen, einem anderen, viel höheren Ziele zu dienen haben. Leider sind wir uns dessen nicht immer genügend bewusst. Man begnügt sich mit dem Wortgeplapper und übersieht, dass wir die Seele nicht dazu gebracht haben, mitzuschwingen. In der letzten Zeit machen sich gar Bewegungen geltend, die die Schule zwingen, an der Oberfläche zu bleiben. — Weil sich die Gefühle nicht messen lassen, beginnt man

den Wert des Gesinnungsunterrichtes nach rein äusserlichen Merkmalen zu beurteilen. Die Geschichte wurde gut erteilt, wenn die Schüler am Examen von allen möglichen Schlachten zu erzählen wissen und eine grosse Reihe von Jahreszahlen herzusagen verstehen. Bedenklicher Weise sind unsere wiederum eingeführten Rekrutenprüfungen geradezu dafür da, den Geschichtsunterricht wiederum zu verflachen. Denn gutunterrichtete Schüler müssen doch Auskunft geben können! Ist dies wirklich der Sinn unseres Faches? Ist es nicht unter Umständen möglich, durch warme Geschichtsstunden die Kinder derart zu beeinflussen, dass in ihnen die Liebe zum Vaterlande aufzulodern beginnt, selbst wenn nachher recht wenig an tatsächlichem Wissen behalten bleibt? Gibt es nicht